



Bericht über die Tagung “Pope Francis, Non-violence and the Fullness of Pacem in terris”

Rom, 5.-7. Dezember 2022

Friedensarbeiter, Theologen und Kirchenvertreter aus allen Teilen der Welt kamen vom 5. bis 7. Dezember in Rom zu einer Tagung der Catholic Non-Violence Initiative von Pax Christi International zusammen. „Pope Francis, Non-Violence and the Fullness of Pacem in terris“, so Titel und Thema der Tagung. Seit Beginn seines Pontifikats ruft Papst Franziskus zu Gewaltlosigkeit auf und tritt ein, für eine Kultur Gerechtigkeit, der Solidarität und der Versöhnung als Voraussetzung für einen globalen Frieden. Die Reflexion über dieses zentrale Anliegen des Papstes, wie es in seinen (Friedens-) Botschaften, Predigten und Enzykliken formuliert ist, aber mehr noch in seinem Handeln zum Ausdruck kommt, war ein Schwerpunkt der Tagung. Der zweite Schwerpunkt: Die Erfahrungen, die Menschen mit gewaltfreiem Handeln in unterschiedlichen Kontexten machen. Und schließlich: Wie lässt sich eine Ethik der Gewaltfreiheit fördern – und damit das weiterentwickeln, was in der ersten Friedenszyklika von Johannes XIII. Pacem in terris (1963) grundgelegt ist.

Die Referentinnen und Referenten, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus fast 30 Ländern (Belgien, Brasilien, Demokratische Republik Kongo, Deutschland, El Salvador, Frankreich, Großbritannien, Guatemala, Indonesien, Italien, Japan, Kamerun, Kenia, Kolumbien, Libanon, Mexiko, Niederlande, Nigeria, Österreich, Palästinensische Autonomiegebiete, Peru, Philippinen, Ruanda, Rumänien, Sri Lanka, Süd-Sudan, Uganda, USA). Und sie kamen von ganz unterschiedlichen „Orten“ der Kirche: Menschen, die „an der Basis“ arbeiten, sog. Laien, Priester und Ordensleute waren darunter, ebenso Bischöfe und Mitarbeitende aus den Dikasterien des Vatikan. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, vor allem Theologen und Friedensforscher, die sich unter theoretischen Aspekten mit dem Thema beschäftigen, kamen genauso zu Wort wie Friedensarbeiterinnen und Friedensarbeiter aus der Praxis, die in unterschiedlichen Kontexten, für die gewaltfreie Lösung von Konflikten, für Gerechtigkeit und für Bedingungen arbeiten, die Frieden möglich machen.

La nonviolence n’est pas une méthode faible, mais une méthode créative

Der Fokus lag dabei nicht so sehr auf den großen, aktuellen Konflikten, wie dem Krieg gegen die Ukraine, sondern knüpfte an das Wort des Papstes: Die Welt befindet sich in einem "third world war in installments", „in a war fought piecemeal“, in einem Weltkrieg „auf Raten“, der „stückweise“ an vielen Orten ausgetragen wird – in offenen, kriegerischen Konflikten genauso wie durch strukturelle Gewalt, durch Ungerechtigkeit und die Zerstörung der Erde als des gemeinsamen Hauses. Die Beiträge aus der Praxis zeigten denn auch: Gewaltfreies Handeln hat seinerseits viele Gesichter, Formen und Facetten, und ist zugleich in vielen Gewaltkontexten tragfähig. „La nonviolence n’est pas une méthode faible, mais une méthode créative“, „Gewaltfreiheit ist keine schwache Methode, sondern sie ist kreativ“, war das Resümee eines Teilnehmers aus Ruanda – und kann als eine Überschrift über die vielen Beispiele aus der Praxis stehen, die im Laufe der Tagung vorgestellt wurden. Es war die große Stärke der Tagung, dass in diesen vielen Berichten greifbar wurde, wie

der Ruf des Papstes nicht abstrakt bleibt, sondern in der Kirche lebendig wird. Dass dabei innovative und inspirierende Impulse „von den Rändern“ kommen, wurde dabei sehr deutlich.

Einige Beispiele:

- Maudilia Lopez (Guatemala, Leiterin der Frauengruppe „Defensoras de la Madre Tierra“) und Rodrigo Peret (Brasilien) berichteten über ihren Widerstand gegen ausbeuterische Praktiken internationaler Minenbetreiber in Lateinamerika. Vor allem Maudilia Lopez sprach von ihrem Kampf gegen die Umweltzerstörung, die die Gesundheit ihrer Landsleute gefährdet, und von der Inspiration, die sie und ihre Mitstreiterinnen aus der traditionellen Maya-Kultur mit ihrem Respekt für die Erde gewinnen.
- Nandana Manatunga, Direktor des „Human Rights Office Kandy in Sri Lanka“ berichtete mit eindrucksvollen Bildern von Demonstrationen und anderen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten, die in Sri Lanka u.a. zum Amtsverzicht von Präsident Gotabaya Rajapaksa geführt haben.
- Aus dem Nahen Osten kamen Zoughbi Zoughbi und Ogarit Younan zu Wort. Zoughbi Zoughbi ist Direktor des Conflict Transformation Center in Bethlehem, West Bank, das u.a. mit der traditionellen Methode Sulah arbeitet, um zur Lösung sozialer Konflikte beizutragen. Ogarit Younan sprach über ihr Projekt Academic University College for Nonviolence & Human Rights (AUNOHR); diese Universität im Libanon setzt bei der „Friedensbildung“ an und bietet postgraduale Studiengänge an zu Gewaltfreiheit, ziviler Konfliktbearbeitung usw.
- Sr Nathalie Kangaj aus Demokratische Republik Kongo sprach über die lange Gewalt-Geschichte ihres Landes und über ihre Versuche, auch international Aufmerksamkeit dafür zu gewinnen.
- Harun Njoroge und Sr. Sia Temu, beide Mitglieder des Maryknoll Sisters Peace Team, sprachen über ihre Erfahrungen mit dem Programm „Conversations for Social Change“ in Kenia.
- Erzbischof John C. Webster, Santa Fe/USA, in dessen Erzdiözese die Los Alamos Laboratories und der größte Atomwaffenstützpunkt der USA liegen, berichtet von seinem Hirtenwort, in dem er für nukleare Abrüstung eintritt und auf die Verantwortung der Katholiken dafür hinweist.

Gerechter Krieg – gerechter Friede

Im Vorfeld der Tagung in Rom wurden die Teilnehmenden gebeten, zu der Frage Stellung zu nehmen, ob eine Enzyklika des Papstes zu Gewaltfreiheit und insbesondere eine „offizielle“, lehramtliche Abkehr von der Lehre vom gerechten Krieg die Friedensarbeit vor Ort fördern würde. Wenngleich es in der Sache keinen Dissens gab, setzten die Antworten durchaus unterschiedliche Akzente: Einige Teilnehmende, z.B. aus Afrika, sprachen sich klar für ein päpstliches Wort klar. Ihre Begründung: Eine päpstliche Enzyklika zu Gewaltfreiheit würde dem Thema – nicht nur innerkirchlich – hohes Gewicht verleihen und die Kirche auf allen Ebenen, in der Lehre und in der Praxis darauf verpflichten. Und: „*I need a document like Laudato Si on nonviolence for formation of my students*“ – so Fr. Mathew Pagan von der Catholic University of South Sudan. Andere Stimmen wiesen dies zwar nicht zurück, betonten aber: Entscheidend ist, dass das Prinzip Gewaltfreiheit in der Kirche (und der Welt) tiefe Wurzeln schlägt. Eine Enzyklika kann ein wichtiger Schritt sein und die bestehenden Bemühungen „an der Basis“ unterstützen, jedoch auf einen echten Paradigmenwechsel zu Gewaltfreiheit hinzuarbeiten und Gewaltfreiheit konkret zu gestalten, ist Aufgabe der ganzen Kirche. Die amerikanische Ethikerin Prof. Lisa Cahill (Boston College/USA) analysierte in ihrem Vortrag die Äußerungen und das Wirken von Papst Franziskus unter dieser Fragestellung. Sie beobachtet: Bislang hat Papst Franziskus zwar von einer „offiziellen“ lehramtlichen Abkehr von der Lehre vom gerechten Krieg Abstand genommen und diesbezüglich keine Entscheidung getroffen. Doch, so Lisa Cahill, nimmt Papst Franziskus nie auf die Lehre vom gerechten Krieg Bezug, er argumentiert damit nicht, geschweige denn, dass er sie weiterentwickelt. Seine Botschaften, seine Besuche in Konfliktregionen, sein Auftreten und nicht zuletzt manche symbolhafte Handlung zeigen klar, in welche Richtung der Weg geht: hin zur Logik des gerechten Friedens, die bei den Wurzeln von Gewalt ansetzt, die versucht, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen und dauerhaften Frieden aufzubauen. Kardinal Michael Czerny, Präfekt des Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen, der den Abschlussgottesdienst mit den Teilnehmenden an der Tagung feierte, griff das Thema in

seiner Predigt auf: Er verwies auf die Enzykliken „Laudato Si“ and „Fratelli Tutti“ und resümierte: *Catholics „already have everything we need to share a great dream of peace with the women and men whom God loves, whatever faith, people or nation they belong to.“*

Eine gewaltfreie Kirche?!

Ist unsere Kirche ein Ort der Gewaltfreiheit? Auch diese Frage wurde im Rahmen der Tagung in verschiedenen Zusammenhängen thematisiert. Denn um glaubhaft Zeugnis für Gewaltfreiheit ablegen zu können, ist der Blick „nach innen“ und die (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Situation notwendig – und auch mit der eigenen Vergangenheit. So berichtete Maudilia Lopez aus Guatemala in ihrem Beitrag davon, wie traditionelle Bräuche und Kleidung der Maya, dem Volk dem sie angehört, jahrhundertlang von christlichen Missionaren und Kirchenvertretern verboten und als „teuflisch“ diffamiert hat wurde – und welche tiefe Verletzungen dies bis heute für ihre Gemeinschaft bedeutet. In Gesprächen vor allem mit den Teilnehmenden aus den USA wurde deutlich, dass dort die historische Beteiligung katholischer Institutionen und Ordensgemeinschaften an der Sklaverei ein wichtiges Thema der Aufarbeitung ist, ebenso die Auseinandersetzung mit Rassismus in Kirche und Gesellschaft. In seinem Statement zur Vorbereitung der Tagung hat Bischof Kohlgraf auf die Krise der Glaubwürdigkeit hingewiesen, die die Kirche in Deutschland derzeit durchlebt– als Folge des sexuellen Missbrauchs und des Umgangs damit, aber auch weil kirchliche Positionen nicht mehr verstanden und als diskriminierend erlebt werden. Um glaubhaft für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte eintreten zu können, ist eine offene Auseinandersetzung mit diesen Themen notwendig und ein kritischer Blick darauf, wie wir in der Kirche miteinander umgehen und miteinander sprechen. Sr. Nathalie Becquart, Untersekretärin der Bischofssynode, sprach in ihrem Beitrag über Synodalität in der Kirche als Ausdruck von Gewaltfreiheit. Sie berichtete von ihren Erfahrungen bei der Lektüre der Beiträge aus den Ortskirchen im Rahmen des weltweiten Synodalen Wegs und würdigte dabei auch den Beitrag, den pax christi international eingereicht hat. Sie hob hervor, wie sehr gerade die sog. Laien diese Initiative des Papstes begrüßen und anderen „un-hierarchische“ Kommunikationsformen und eine „Praxis des Aufeinander-Hörens“ wünschen. Sr. Nathalie stellte den weltweiten Synodalen Weg als einen Versuch dar, verlorenes Vertrauen zurück zu gewinnen – Vertrauen, das verloren gegangen ist, durch den Skandal des sexuellen Missbrauchs und den Missbrauch von Macht, der auch im hierarchischen Gebaren in der Kirche zum Ausdruck kommt.

Eine neue Logik

Die vorgestellten Aktivitäten und Initiativen sind Ausdruck einer Logik, die der Gewalt nicht Gegengewalt entgegensetzt, sondern die die Ursachen von Gewalt in den Blick nimmt, gewaltfreie Handlungsoptionen fördert und auf dauerhaften Frieden setzt. Deutlich wurde bei all dem auch: Friede und Gerechtigkeit fallen nicht vom Himmel, es braucht das aktive Bemühen darum, eine „Strategie“. Einer der Tagungsteilnehmer, Kai Brand Jacobsen (Romanian Peace Institute (PATRIR), Bukarest/Rumänien), formulierte treffend: Wir investieren so viel in Gewalt und Krieg. Wir bilden Menschen für den Krieg aus, sie erhalten ein intensives Training, eine jahrelange Ausbildung, zu Soldaten. Genauso muss in Friedensarbeit investiert werden, in die Ausbildung von Friedensarbeiter und Friedensarbeiter und die Vermittlung von Wissen über die Dynamiken von Gewalt und die Vermittlung von Fähigkeiten, gewaltfreier Konfliktlösung. Und Kai Brand Jacobsen regte an, weiterhin und auch systematisch in den Blick zu nehmen: Was fördert gerechten Frieden? Was hat sich in der Praxis tragfähig erwiesen? Und wie kann die Kirche dazu beitragen? Mit der biblischen Botschaft, mit ihrer weltweiten Präsenz im Bereich Bildung, mit ihrem Potential, Menschen zu erreichen.